

Zeitschrift: Beiträge zur Finanzgeschichte = Contributions à l'histoire de la finance
= Contributions to financial history

Herausgeber: Verein für Finanzgeschichte Schweiz und Fürstentum Liechtenstein

Band: 1 (2003)

Artikel: Hitler, der Westen und die Schweiz 1936-1945 : Vortrag von Professor
Walther Hofer mit einem Statement von Herbert R. Reginbogin : 4.
Dezember 2001

Autor: Hofer, Walther / Reginbogin, Herbert R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hitler, der Westen und die Schweiz 1936–1945

Vortrag von Professor Walther Hofer

mit einem Statement von Herbert R. Reginbogin

4. Dezember 2001

Walther Hofer

Emeritierter Professor für neuere Weltgeschichte

Hitler, der Westen und die Schweiz 1936–1945

Vortrag vom 4. Dezember 2001 im Credit Suisse-Forum
St. Peter, Zürich

Lassen Sie mich zum besseren Verständnis einige Vorbemerkungen machen:

1. Das Buch*, das ich Ihnen vorzustellen habe, gehört nicht in den Bereich der Finanzgeschichte, wenigstens soweit es meinen Teil anbetrifft. Im zweiten Teil des Buches, der von Herrn Reginbogin verfasst wurde, ist das allerdings anders. Er widmet sich ausdrücklich auch finanz- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten. Doch Geschäftsbeziehungen – gerade internationale – wickeln sich in einem bestimmten politischen Umfeld ab. Welche Bedeutung dieses Umfeld hat, zeigt sich gerade heute: Die plötzliche und rapide Verschlechterung des politischen Umfeldes durch die bekannten Terrorangriffe auf New York haben zu einer weltweiten Rezession geführt oder diese, soweit sie schon im Gange war, rasch verschärft. Um die Darstellung des politischen Umfeldes (dessen Verschlechterung schliesslich zum Zweiten

* Hofer Walther / Reginbogin Herbert R., Hitler, der Westen und die Schweiz 1936–1945, Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2001.

Biographische Stichworte zu Walther Hofer

- 1947 Promotion an der Universität Zürich, anschliessend Dozenturen an der Freien Universität Berlin und an der Columbia University in New York
- 1960–1988 Professor für neuere Weltgeschichte an der Universität Bern
- Ehemaliges Mitglied des Nationalrates (1963–1979) und des Europarates (1968–1980), Ehrenpräsident der Auslandschweizerorganisation (seit 1992)
- Zahlreiche Ehrungen, unter anderem das Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland

Weltkrieg geführt hat), darum geht es mir in meiner Darstellung. Und vor allem darum, wie die Schweiz – wie viele andere kleinere Staaten – zunächst einmal Opfer dieser Entwicklung geworden ist.

2. Das Buch ist keine Gegendarstellung zu Bergier, kann es aus verschiedenen Gründen gar nicht sein: einmal zeitlich, weil das Buch parallel zu den Arbeiten der sogenannten Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK) entstanden ist, dann aber auch sachlich, weil uns die – übrigens enorme – Dokumentation der UEK gar nicht zur Verfügung gestanden hätte. Es war uns von vorneherein klar, dass es unsinnig gewesen wäre, mit einem Einmann- und später Zweimannbetrieb gegen eine Forschungsgruppe mit Dutzenden von Mitarbeitern und ebenfalls Dutzenden von Millionen finanzieller Mittel angehen zu wollen.

3. Wir sind von einem andern methodischen Ansatz ausgegangen als die UEK. Sie untersucht das Verhalten der Schweiz während des Krieges und der NS-Zeit. Wir lassen uns von dem grundlegenden Prinzip leiten, dass solche Untersuchungen «unter Berücksichtigung des internationalen Umfeldes zu erfolgen haben». So formulierte ich es schon in meinem ersten «Paper», das ich im Februar 1997 der vom Bundesrat eingesetzten Task Force abgeliefert habe, deren damaliger Chef Thomas Borer mich darum gebeten hatte. Ich fügte damals auch hinzu, «dass die missliche Lage, in welche unser Land im Verlaufe jener Jahre zwischen 1936 und 1940 geraten ist, praktisch ausschliesslich Produkt der weltpolitischen Entwicklung gewesen ist, auf die unser Einfluss praktisch gleich Null war». Soweit die Vorbemerkungen.

Von diesem grundlegenden methodischen Ansatz liessen wir uns auch bei der Abfassung des vorliegenden Buches leiten. Was ohne die Berücksichtigung dieser «globalen historischen Dimension» herauskommt, hat der einseitige Bericht des damaligen Unterstaatssekretärs Eizenstat bewiesen. Die frühere US-Botschafterin in der Schweiz und gegenwärtige Präsidentin der Swiss-American Foundation in New York, Mrs. Whittlesey, hat es damals auf den Punkt gebracht, wenn sie schrieb (NZZ vom 20. Januar 1999), die Geschichte der Schweiz wäh-

rend des Krieges werde auf diese Weise «grotesk verzerrt». Mr. Eizenstat hat übrigens inzwischen die schlimmsten seiner damaligen Anschuldigungen ausdrücklich mit Bedauern zurückgezogen: Er sei missverstanden worden, liess er verlauten. Reichlich spät allerdings, denn inzwischen war das Kind längst in den Brunnen gefallen.

Der historische Kontext

In meiner Darstellung wird nicht in erster Linie der Frage nachgegangen, wie sich die Schweiz während des Krieges verhalten hat, sondern wie das Land in eine Lage hineingeraten ist, in der es gezwungen war, eine Politik des Überlebens um jeden Preis zu betreiben, die in den vergangenen Jahren auf derart heftige Kritik gestossen ist. Dabei müsste es doch eigentlich nicht allzu schwer zu verstehen sein, dass es den Handlungsspielraum des Landes ausserordentlich einengen musste, auf Gedeih und Verderb von einer übermächtigen Hegemonialmacht abhängig zu sein. Eine solche Situation hatte es seit Napoleons Zeiten nicht mehr gegeben. Die Frage war, ob der deutsche Diktator gleich denken und handeln würde wie der französische Kaiser, der einer eidgenössischen Delegation das Wort entgegenschleudert haben soll: «Vis-à-vis de moi votre neutralité est un mot vide de sens.»

Es wird gezeigt, wie die westlichen Demokratien England und Frankreich eine Politik der Versäumnisse und faulen Kompromisse betrieben haben – als «Appeasementpolitik» unrühmlich in die Geschichte eingegangen –, die es Hitler überhaupt erst ermöglicht hat, den von ihm stets beabsichtigten Krieg zu entfesseln. Zu diesem «worst-case scenario» gehört auch, dass Stalin im entscheidenden Moment auf die Seite des Aggressors übergang.

Die USA – die potentiell mächtigste Demokratie – hielten sich so lange wie möglich aus dem Kriegsgeschehen heraus, bis sie durch den japanischen Überfall auf Pearl Harbor in den Krieg gezwungen wurden. Die USA hätten allzu lange zugesehen, so das späte Eingeständnis des Herrn Eizenstat, wie Hitler Land um Land in Europa überrannte, unterjochte und ausbeutete. US-Grossfirmen haben, wie Herr Reginbo-

gin zeigt, lange über den Kriegsbeginn in Europa hinaus weiterhin mit Nazi-Deutschland kooperiert und kräftig in das «Neue Europa» Hitlers und Görings investiert. Das hat einen US-Autor veranlasst zu sagen, diese US-Firmen hätten Hitlers Angriffskriege finanziert, nicht die Schweizer Banken, wie behauptet wird. Nicht zu vergessen die Sowjetunion, die dank dem Pakt mit Hitler diesen ab Kriegsbeginn kräftig unterstützte, bis sie dann im Juni 1941 selbst überfallen wurde.

Die Opfer der «Appeasementpolitik»

Opfer dieser unseligen Politik des «Appeasement» sind in erster Linie die kleineren Staaten gewesen, die man regelrecht ihrem Schicksal überliess. Was unser Land anbetrifft, so ist es bereits durch den ohne jeglichen Widerstand der andern Mächte vollzogenen sogenannten Anschluss Österreichs durch Hitler-Deutschland in eine strategisch äusserst heikle Lage geraten. Die Schweiz war seit 1938 schon auf drei Seiten von den potentiell feindlichen Achsenmächten umzingelt.

Der Würgegriff durch die Achsenmächte, in den die Schweiz nach der Niederlage Frankreichs endgültig geriet, zeichnete sich also schon vor Kriegsbeginn deutlich ab. Das sozialdemokratische «Volksrecht» gab zweifellos der im Lande vorherrschenden Meinung Ausdruck, als die Zeitung auf dem Höhepunkt der Sudetenkrise schrieb, die Erfolge der deutschen Aussenpolitik gingen nahezu ausschliesslich auf das Konto der Unentschlossenheit der Westmächte.

Nur wenige kleinere Staaten vermochten im anschliessenden Krieg ihre Unabhängigkeit einigermaßen zu bewahren. Einigermaßen nur, denn in dem von Hitler bald einmal beherrschten Europa konnte eine neutrale Politik nur mit grossen Einschränkungen betrieben werden.

In dieser Beziehung ist ein Vergleich mit Schweden sehr aufschlussreich, einem Land, das sich in einer ähnlichen schwierigen Lage befunden hat wie die Schweiz. Aufschlussreich insbesondere hinsichtlich der immer wieder beschworenen «Handlungsspielräume», die den

damals Verantwortlichen angeblich oder tatsächlich zur Verfügung gestanden hätten. Wer die Konzessionen, die Schweden dem mächtigen «Dritten Reich» gegenüber zu machen hatte, mit denjenigen der Schweiz vergleicht, wird bald einmal feststellen, dass unser Land dabei keineswegs schlechter abschneidet. Ein solcher Vergleich hat nichts mit Entschuldigung zu tun – wie ein Mitglied der Bergier-Kommission mir vorwarf –, sondern mit dem Versuch, eben solche «Handlungsspielräume» auszuloten. Es zeigt sich dann nämlich, dass diese hier wie dort ausserordentlich klein gewesen sind. Hier nur noch so viel: Die schwedischen Konzessionen auf militärischem Gebiet waren wesentlich grösser als die schweizerischen. Man stelle sich vor, es wäre eine ganze, voll ausgerüstete deutsche Division durch unser Land transportiert worden, wie das in Schweden der Fall war! Oder noch ein Beispiel: Während Schweden seinen Luftraum für deutsche Überflüge öffnete, haben unsere Piloten deutsche Flugzeuge abgeschossen, die unseren Luftraum verletzten.

Auch eine definitive Beurteilung der Flüchtlingspolitik kann nur im internationalen Kontext erfolgen. Wenn zum Beispiel feststeht und von amerikanischer Seite auch zugegeben wird, dass die Schweiz mehr jüdische Flüchtlinge aufgenommen hat als die mehr als hundertmal grösseren USA, dann geht es auch hier nicht um ein «Auch du, Brutus!», sondern um eine Einordnung der damaligen Geschehnisse und Verhaltensweisen in den historischen internationalen Gesamtzusammenhang. Nur auf solcher Basis sind wissenschaftlich verantwortbare Urteile möglich, und das sind solche, in denen die Proportionen nicht verzerrt werden.

Was die Neutralität anbetrifft, hat übrigens einer der führenden US-Völkerrechtler, Professor Vagts von der Harvard University, schon sehr bald festgestellt, dass die Schweiz sich weit weniger Neutralitätsverletzungen habe zuschulden kommen lassen als die Kriegführenden, insbesondere gerade die Alliierten (wobei er vor allem deren jahrelangen nächtlichen Überflüge durch ihre Bombergeschwader im Auge hatte).

Deutsche Raubzüge und Versäumnisse der Westmächte

Was den Vorwurf der Kriegsverlängerung angeht, die sich die Schweiz durch ihre Lieferungen an Deutschland habe zuschulden kommen lassen, so kann natürlich auch hier ein objektives Urteil nur abgegeben werden, wenn die damalige Gesamtlage einbezogen wird. Auch dann wird es noch schwierig genug sein festzustellen, wer wie viel dazu beigetragen hat, den damaligen Krieg zu verlängern. Meiner Ansicht nach kann eine so gestellte Frage wissenschaftlich überhaupt nicht zuverlässig beantwortet werden, weil viel zu viele Komponenten in einer solchen Bilanz berücksichtigt werden müssten. Um so fahrlässiger ist es, wenn von *Kriegsverlängerung* durch ein bestimmtes Land gesprochen wird.

Wesentlich eindeutiger Befunde gibt es, wenn wir danach fragen, wer wann zur *Kriegsermöglichung* beigetragen hat, das heisst, wer dazu beigetragen hat, dass Hitler seinen stets beabsichtigten Krieg überhaupt beginnen und dann weiterführen konnte. Damit meinen wir den Umstand, dass dank der fehlenden Gegenwehr der andern Mächte das NS-Regime bereits vor Kriegsbeginn 1938/39 sich durch seine Gewaltaktionen gegenüber Österreich und der Tschechoslowakei die notwendigen Mittel beschaffen konnte, um seine darniederliegende Wirtschaft zu sanieren und die Vorbereitungen auf den Krieg fortzusetzen. In beiden Fällen – beim sogenannten Anschluss Österreichs im Frühjahr 1938 wie der Besetzung der Rumpf-Tschechoslowakei ein Jahr später – retteten die dort erbeuteten kriegswichtigen Materialien (insbesondere Gold und Devisen) den berühmt-berüchtigten Vierjahresplan, der Deutschland kriegsbereit machen sollte, recht eigentlich vor dem Kollaps.

Der österreichische Historiker Schausberger kommt zum Schluss, dass das Reich dank der österreichischen Beute «seine kritische wirtschaftliche Situation überwinden sowie Tempo und Vorsprung der Rüstung durch mindestens neun Monate aufrechterhalten konnte». Dem stimmen deutsche Historiker durchaus zu. Was die Deutschen im besetzten Österreich an Gold und Devisen erbeuteten, kam dem «siebzehnfachen Betrag des deutschen Barschatzes» gleich!

Tschechisches Rüstungspotential ermöglicht deutschen Angriff gegen Frankreich

Ähnlich war es ein Jahr später bei der Besetzung der «Rest-Tschechei», wo noch hinzukam, dass die enormen Waffenbestände der tschechischen Armee dem NS-Regime in die Hände fielen, samt der berühmten Waffenschmiede der Škoda-Werke. Hitler hat in einer Rede vor dem Reichstag minuziös über die grosse Beute an Waffen Auskunft gegeben. Der Diktator, der seinen Generälen weiszumachen versuchte, dass er die Tschechoslowakei in wenigen Tagen besiegen werde, hat also selbst publik gemacht, über welche imposante Verteidigungskapazität der untergegangene Staat verfügt hatte. Der deutsche Historiker Wilhelm Deist urteilt: «Die industrielle Kapazität, die Rohstoff- und Devisenvorräte des besetzten Gebietes waren für die Fortführung der deutschen Wehrwirtschaft im Rahmen des Vierjahresplanes von entscheidender Bedeutung.» Ein weiteres Mal also hat die Untätigkeit der andern Mächte Hitler aus der Patsche geholfen.

Die skandalöse Preisgabe der Tschechoslowakei durch die Westmächte auf der Münchner Konferenz vom Herbst 1938 bedeutete nicht nur den ersatzlosen Verlust der geschilderten Verteidigungskapazität der verbündeten Tschechoslowakei für den Fall eines Krieges gegen das NS-Regime. Das Trauerspiel geht noch weiter. Denn die tschechische Beute und insbesondere die erbeuteten Panzer kamen beim deutschen Angriff auf Frankreich ein Jahr später, im Frühjahr 1940, zum Einsatz. Von den zehn Panzerdivisionen, die Frankreich überrannten, waren drei mit tschechischen Modellen ausgerüstet. Auf eine diesbezügliche Anfrage an das Militärgeschichtliche Forschungsamt in Potsdam – es ist die massgebende wissenschaftliche Institution in Deutschland – erhielt ich eine höchst aufschlussreiche Antwort. Dem Einsatz der modernen und kampfkraftigen tschechischen Panzer, heisst es darin, müsse «zweifellos eine entscheidende Bedeutung beim Sieg über Frankreich zugesprochen werden». Man geht wohl nicht zu weit, wenn man daraus den Schluss zieht: ohne das tschechische Kriegspotential kein Blitzsieg in Frankreich! Daran kann man das Ausmass der verhängnisvollen Konse-

quenzen der verfehlten westlichen Politik unter Führung des britischen Premierministers Chamberlain erkennen. Diese sogenannte Appeasementpolitik in den Jahren 1935/36 bis 1939 hat also dazu geführt, dass das Kriegspotential der Tschechoslowakei, die bekanntlich mit Frankreich verbündet war, schliesslich dem Angreifer Deutschland zugute kam. Man denkt unwillkürlich an das Sprichwort: Wen Gott verderben will, den schlägt er mit Blindheit.

Ich vertrete übrigens die Ansicht – und ich glaube sie gut begründet zu haben –, dass die Tschechoslowakei, falls man sie hätte kämpfen lassen, der deutschen Wehrmacht grosse Probleme bereitet hätte. Von einem Blitzsieg, wie Hitler ihn prophezeite, konnte keine Rede sein.

Die Preisgabe der zum Kampf bereiten Tschechoslowakei stellt den Höhe- beziehungsweise Tiefpunkt der sogenannten Appeasementpolitik dar. Der Eindruck auf all die kleineren Staaten, die sich von Deutschlands Expansionspolitik bedroht fühlten, war denn auch entsprechend. Eine Analyse der schweizerischen Presse in den Jahren der deutschen Vorkriegsexpansion – also von 1936 bis 1939 – zeigt die niederschmetternde Wirkung, die das totale Versagen der andern Mächte ausgeübt hat.

Und die Schweiz mittendrin

Wir wiederholen: Was die Schweiz anbetrifft, so geriet sie aufgrund des völligen Versagens der westlichen Demokratien bereits *vor* Kriegsbeginn und *vor* Hitlers Sieg über Frankreich in eine äusserst schwierige strategische Lage. Die spätere praktisch vollständige Umzingelung durch die Achsenmächte ab 1940 zeichnete sich nach der Einverleibung Österreichs bereits deutlich ab.

Wir sind der Ansicht, dass man das Verhalten der Schweiz während des Krieges nicht objektiv beurteilen kann, wenn man nicht zur Kenntnis nehmen will, dass die Ursachen für die missliche Lage, in die sie geraten ist, in den Versäumnissen der Grossmächte, insbesondere der westlichen, zu suchen sind.

Der bekannte englische Historiker Alan Bullock, der vor Jahrzehnten schon die erste wissenschaftliche Biographie über den unseligen

Hitler geschrieben hat, ortete die entscheidende Ursache für den praktisch widerstandslosen Aufstieg des «Dritten Reichs» in der mangelnden Solidarität der andern Mächte, die es zu keiner gemeinsamen und vor allem rechtzeitigen Gegenaktion kommen liess.

Und lassen Sie mich zum Schluss noch Folgendes sagen: Wenn die damalige freie Welt sich solidarisch zur Abwehr der totalitären Herausforderung zusammengefunden hätte, wie dies heute angesichts einer durchaus vergleichbaren, uns alle bedrohenden Gefahr glücklicherweise der Fall ist, dann wären der Zweite Weltkrieg und damit auch der Holocaust vermeidbar gewesen.

Statement von Herbert R. Reginbogin

Im folgenden werde ich Sie – in der gebotenen Kürze – mit einem Bruchteil meines Buches, das den Titel «Enemies and Friends» trägt, vertraut machen. Dabei scheint mir die Behandlung des amerikanischen Vorwurfs, unter allen neutralen Ländern Europas habe speziell die Schweiz wesentlich zur Verlängerung des Krieges beigetragen, am besten geeignet, in diesem Gremium kurz beleuchtet zu werden.

Im Vorwort des Eisenstat-Berichts von 1997 steht: «Der Schweiz kommt in diesem Bericht die grösste Aufmerksamkeit unter den neutralen Staaten zu.» Einige Zeilen weiter: «In allen neutralen Ländern blieb man neutral aus Gewinnsucht, in einigen, weil man offene Sympathie mit Nazi-Deutschland hegte. Auf jeden Fall aber führte ihr reger Handel mit dem Dritten Reich dazu, Nazi-Deutschlands Kriegskraft zu stärken und den Krieg zu verlängern.»

Wenn heute amerikanische Politiker, Journalisten oder sogenannte «Historiker» europäische neutrale Länder bezichtigen, durch ihre «Profitgier» während des Zweiten Weltkrieges zu einer Kriegsverlängerung beigetragen zu haben, so muss erlaubt sein, die Handlungen amerikanischer Wirtschaftsführer sowie deren Banken und Schlüsselindustrien dagegenzuhalten.

US-Treibstoffe für das «Dritte Reich»

Um nur ein Beispiel zu nennen: Mit dem Aufstieg Hitlers begann die von General Motors und Standard Oil of New Jersey gemeinsam geleistete technische Unterstützung der Nazi-Diktatur. Sie bestand in der Überlassung des Know-how für die Herstellung von synthetischem und

Biographische Stichworte zu Herbert R. Reginbogin

- Studium am Whittier College in Los Angeles und an der Universität Bern
- Professor an der West Coast University in Los Angeles für Internationale Beziehungen und Geschichte des 20. Jahrhunderts

speziell verarbeitetem Benzin für die deutsche Luftwaffe. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass für die deutsche Kriegsführung die Produktion von synthetischem Benzin absolut unverzichtbar war. Die Statistik zeigt, dass mit amerikanischer Hilfe die synthetische Benzinproduktion, die im Jahr 1934 noch unter 300 000 Tonnen lag, zehn Jahre später, also 1944, auf 5,5 Millionen Tonnen erhöht werden konnte.

Dazu meinte Albert Speer, Hitlers Minister für Bewaffnung und Munition: «Ohne die von General Motors erhaltene Treibstofftechnologie hätte Hitler niemals einen Angriff auf Polen durchführen können», und sagte weiter: «Für die Kriegsmaschine der Nazis war General Motors weitaus wichtiger als die Schweiz.»

Vor dem Senat der Vereinigten Staaten präsentierte ein Ausschuss deutsche Unterlagen, die beschlagnahmt worden waren. Darin konstatieren die Deutschen Folgendes: «Dass wir seit Beginn des Krieges Blei-Tetraäthyl produzieren konnten, ist ausschliesslich der Tatsache zu verdanken, dass uns kurz zuvor [das heisst vor der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges 1939] die Amerikaner die Produktionsstätten zusammen mit ihren experimentellen Kenntnissen übergeben haben. Ohne Tetraäthyl ... wäre die jetzige Methode der Kriegsführung undenkbar.»

Amerikanische Geschäftsinteressen und die Moral

Bis weit in den Zweiten Weltkrieg hinein wurden zwischen Industrie und Finanz der feindlichen Mächte vielfältige Wirtschaftsbeziehungen aufrechterhalten. Dies implizierte auch Zahlungen an den Feind, zum Beispiel Englands an Deutschland. Darauf wird in meinem Kapitel über Kartelle näher eingegangen.

Die Exportphilosophie der international tätigen Industrie orientierte ihre Operationen im allgemeinen einzig und allein an streng geschäftlichen Richtlinien, die sich weder um die politische Orientierung des Managements kümmerte noch um die politische Ideologie des Landes, in oder mit dem man arbeitete. Beim Transfer von strategisch wichtigem Know-how und Material sowie bei Investitionen in der deutschen

Industrie war die Geschäftspolitik der anglo-amerikanischen Konglomerate geprägt durch bewusstes Desinteresse an politischen Folgen oder Auswirkungen auf die nationale Sicherheit ihrer eigenen Länder.

Mit der ersten Anklage am 6. Januar 1944 gegen eine Reihe britischer und amerikanischer Chemiefirmen wegen Verstosses gegen die Regeln des Sherman Anti-Trust Act (und als Folge der Kartellzusammenarbeit auch der Unterstützung Hitler-Deutschlands) setzte das United States Justice Department der bis dato gehandhabten Zusammenarbeit zwischen «Enemies and Friends» ein jähes Ende.

Bei der Urteilsbegründung zuhanden der angeklagten Firmen – der englischen Imperial Chemical Industries (ICI), der amerikanischen DuPont und last but not least der deutschen I. G. Farben, die alle im Sinne der Anklage für schuldig befunden worden waren – bedauerte der Richter, dass die amerikanischen und britischen Firmen nicht selbst auf ihre Zusammenarbeit mit dem Feind hingewiesen hatten.

Abschliessend kann gesagt werden, dass nicht allein das Geschäftsvolumen der europäischen neutralen Länder mit Hitler-Deutschland, sondern vielmehr das Ausmass von Geschäften zwischen amerikanischen Industriellen und Financiers mit den Nazis dazu beigetragen hat, das Rüstungspotential Deutschlands zu erhöhen und strategische Vorteile sowohl vor als auch noch während des Krieges zu erringen.

Ausgewählte Publikationen von Walther Hofer zum Thema

- Geschichtsschreibung und Weltanschauung, Oldenbourg, München 1950.
- Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1954; letzte, erweiterte Neuauflage Droste-Verlag, Düsseldorf 1984 (Übersetzungen in 8 Sprachen).
- Geschichte zwischen Philosophie und Politik. Studien zur Problematik des modernen Geschichtsdenkens, Verlag für Recht und Gesellschaft, Basel 1956.
- Neutralität als Maxime der schweizerischen Aussenpolitik, Colloquium-Verlag, Berlin 1956 (auch engl.).
- Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933–1945, Fischer-Taschenbuch, Frankfurt 1957, letzte Auflage 2000 (Übersetzungen in 7 Sprachen).
- Die Diktatur Hitlers, in: Handbuch für deutsche Geschichte, Athenaeon, Konstanz 1960.
- Die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges, NZZ Verlag, Zürich 1963.
- Perspektiven der Weltpolitik, Fretz & Wasmuth, Zürich 1964.
- Der Reichstagsbrand. Eine wissenschaftliche Dokumentation. Bd. I: Arani-Verlag, Berlin 1972; Bd. II: Saur-Verlag, München 1978 (Mitherausgeber); ergänzte Neuauflage in einem Band, bearbeitet von A. Bahar, Ahriman-Verlag, Freiburg i. Br. 1992.
- Mächte und Kräfte im 20. Jahrhundert, NZZ Verlag, Zürich, und Droste-Verlag, Düsseldorf 1985.
- Mitherausgeber unter anderem der «Documents Diplomatiques Suisses», Benteli-Verlag, Bern/Genf 1979ff., und von «Die Internationale Politik», Jahrbücher des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, Oldenbourg, München 1955ff.